

M8 – Susanne Kilian: Die Zeit und Lena mittendrin

Ich wünsche viel Spaß und bleibt gesund. Solltet ihr Fragen haben, dann schreibt mir einfach eine Mail.

kleinschmidtschule@web.de Frau Kleinschmidt

4. Warum kommt sich die Erzählerin wie eine Stecknadel vor?
5. Überlege: Schon immer ist es der Wunsch des Menschen gewesen seine eigene Zeit verlassen zu können um in der Vergangenheit oder Zukunft zu leben. Gibt es Zeitreisen? Male dir aus, wie so eine Zeitreise aussehen könnte! In welche Zeit würdest du reisen? Lies zusätzlich einen entsprechenden Zukunftsroman von Jules Verne!

M8 – Susanne Kilian: Die Zeit und Lena mittendrin

Manchmal vergeht die Zeit so schnell, man begreift nicht, wo sie eigentlich hingekommen ist. Dann wieder dehnt sie sich aus, ein einziger Vormittag scheint Jahre zu dauern.

Schon so lange läuft Lena in den Ruinen der uralten Römerstadt herum, müde lässt sie sich auf einen Steinblock fallen. Die Stimmen und Schritte ihrer Eltern entfernen sich weiter, immer weiter.

Stille.

Lena lässt den Kopf gegen die Steinmauer sinken und schließt die Augen. Sie atmet den Duft der wilden Kräuter. Die Zikaden singen ihr eintöniges, unermüdliches Lied von Sommer und Hitze und Sonne.

Lena kann sich einfach nicht vorstellen, dass diese Sonne im Augenblick auch zu Hause scheint. Es ist dieselbe, es gibt nur eine Sonne. Vielleicht saß genau an dieser Stelle, wo sie jetzt sitzt, einmal ein Römerkind, ein Mädchen in Lenas Alter. Wer kann das wissen? Damals war dieselbe Sonne schon da.

Wie Gott das wohl einteilt, wann jemand geboren wird? Nur er kann wissen, ob Lena auch einmal Kinder haben wird und wann und wie viele. Nur er kann wissen, ob da, wo sie jetzt sitzt, das Römermädchen nachdachte, wie es wäre, in der Zukunft geboren zu sein. [...]

Lena legt die Hände auf den Steinblock. Er ist so warm, da ist kein Unterschied, Stein oder Hand.

Sie will weiterdenken, etwas begreifen, aber nun geht es nicht mehr. Sie ist ja Stein. Wind und Regen über ihr, schon lange, lange Zeit. Die Sonne geht auf und wieder unter, wieder auf und wieder unter. Auch das ist vor langer Zeit so gewesen, aber es ist noch immer so und es wird noch lange Zeit so sein.

Ich bin nicht, denkt Lena.

Ich war schon, denkt Lena. Und: Ich. Dann ist alles leer, dort, wo sonst ihre Gedanken sind. Sie fühlt nur noch Wärme. Und dann ihr Herz, wie es klopft: ruhig und gleichmäßig und wunderbar.

Zeit, plötzlich begreift Lena, was das ist: Zeit. Nicht diese Linie auf der Tafel in der Schule. Auf ihr war die Zeit eingezeichnet, so lange die Erde besteht. – Es ist ganz anders. Man kann es auf keine Tafel der Welt malen. Die Zeit ist ein riesiges Loch. Alles fällt hinein und fällt und fällt: Saurier, Mammuts und geflügelte Fische, Meere, Berge, Schachtelhalmwälder, alles, millionenjahrelang, ununterbrochen. Menschen gibt es sowieso erst seit ein paar Minuten, Lena erst seit einer Sekunde! Achtzig Jahre wird sie möglicherweise leben, achtzig mal dreihundertfünfundsiebzehn Tage. Das ist lange und trotzdem nicht länger als eine Sekunde. Dann kommt wieder Zeit und immer noch Zeit, wieder Jahrtausende oder noch länger, wie lange, weiß nur Gott. [...]

Von Ewigkeit zu Ewigkeit dehnt sich das Loch. Lena wird ganz schwindlig davon, sie ist jetzt winzig klein, fast gar nicht mehr da, so wie ein Tropfen unter unzähligen anderen im Meer der Zeit.

„Lena, du Lena, komm. Kind, wir gehn!“

Wer ist das – Lena? Sie fühlt plötzlich ihre Schulter, weil Mutter sie berührt, hört die Zikaden, sieht die uralten Steine. Und immer noch glüht am Himmel die Sonne.

Lena steht auf. Dann geht sie zwischen Vater und Mutter.

Schon so lange dauert dieser Sommer und danach wird es noch viele Sommer geben. Ich bin ja noch ein Kind, denkt Lena, ich werde noch lange, lange ein Kind sein.